Frauenzeitung für die Provinz Sachsen

MITTELDEUTSCHE FRAUENZEITUNG

ORGAN DES FRAUENVERBANDES DER PROVINZ SACHSEN, SITZ MAGDEBURG (GESCHÄFTSSTELLE DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE)
ORGAN DES VERBANDES HALLISCHER FRAUENVEREINE

44. JAHRGANG 28. September 1932 BEILAGE DER HALLISCHEN NACHRICHTEN NUMMER 228 SEITE 13

Es ist keine Frage, daß bei allen gebildeten Nationen die Frauen im Ganzen das Uebergewicht gewinnen wüssen; denn bei einem wechselseitigen Einfluß muß der Mann weiblicher werden und dann verliert er; Denn sein Vorzug besteht nicht in gemäßigter, sondern in gebändigter Kraft. Nimmt dagegen das Weib von dem Manne etwas an, so gewinnt sie; denn wenn sie ihre übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, so entsteht ein Wesen, das sich nicht vollkommener denken läßt. Goethe („Die Weiber")

Ein Besuch bei Sigrid Undset

Von **Karin Leander.**

Gattin, Mutter, Hausfrau und Dichterin in einer Person — so lebt Frau Sigrid „Sigrid Stor-Raade" (die Kraftvolle), wie sie der Volksmund nennt, in ihrem großen, altgermanischen Bauernhaus Bjerkebaek hoch über dem nördlichen Teil des Mjös-Sees. Der Mjös ist einer der größten Seen in Norwegen, und er liegt dort, wo das schöne breite, viel verzweigte Gudbrandstal in die offene, tiefere Gegend des östlichen Mittellandes mündet. Hier wohnt seit einer Reihe von Jahren die Undset, von allen Einwohnern ihres Tales (und darüber hinaus ganz Norwegens) wegen ihrer Güte, ihres Geistes und ihrer Tüchtigkeit angestaunt und bewundert.

Von Oslo aus, wo ich mich zu historischen und Sprachstudien aufhielt, wagte ich an Frau Undset einen Brief zu richten mit der Bitte, mir einen kurzen Besuch und eine Unterredung zu gewähren. Obwohl ich die Empfehlungszeilen ihres deutschen Uebersetzers und meines Professors in der Skandinavistik beilegte, hätte ich das Schreiben, nachdem es schon in den Briefkasten hineingeplumpst war, am liebsten wieder zurückgeholt. Drei, vier Tage lang wollte ich auf die Absage warten; oder vielleicht antwortete mir überhaupt nur das Schweigen einer Frau, die von Bittgesuchen aller Art doch sicherlich überschüttet wird . . .

Doch schon am Abend des zweiten Tages werde ich ans Telephon gerufen. „Bjerkebaek, Frau Undset verlangt Sie." Bjerkebaek — das ist in Norwegen so bekannt wie daheim Sanssouci und das Weimarer Goethehaus zusammengenommen. Und dann höre ich die dunkle Stimme der Dichterin. Ganz kurze Worte: Dank für den Brief, freut sich, mich kennenzulernen, morgen, wenn es mir recht ist! — Meine Antwort kann sich ein jeder vorstellen.

Am nächsten Morgen mit dem frühesten Zug fuhr ich von Oslo nordwärts, durch den ersten zarten Frühling dieses rauhen Landes. Silbern schimmerten die Birken an den Ufern des Mjös; der Zug fuhr an fahl bäuerlichen, halb herrschaftlichen Anwesen des Tales vorbei — überall war Frieden und Arbeit und Wohlhabigkeit zu sehen.

Auf Bjerkebaek! Sigrid Undset empfängt mich auf der breiten hölzernen Treppe vor dem Hinterhaus. Nach der ersten Begrüßung frage ich sie, ob ich auch wirklich nicht störe, sie aus ihrem täglichen Werk reiße.

„Ich schreibe nicht täglich", sagt die Undset lächelnd, „oder besser — nicht untertags. Da habe ich andere Pflichten." Und die große, nicht blonde, sondern dunkle Frau zeigt auf die Wäsche, die im Garten an den Seilen hängt. „Ja, das gehört auch zu meinem Leben. In einem so großen Haushalt muß man sich um alles kümmern."

Und sie erzählt weiter, daß sie in ihrer kleinen Schreibkammer hauptsächlich des Nachts arbeitet: sie zeigt mir den schmalen, niederen Raum, der nur ein paar Bücher, Tisch, Stuhl, nichts sonst enthält und fast wie eine Klosterzelle aussieht. Hier entstehen die bedeutenden historischen und modernen Werke der Undset.

In dieser kahlen Arbeitszelle spricht mir Frau Undset von ihren Anfängen, die bitter waren wie der Weg einer jeden großen Frau. „Nach dem Tode meines Vaters — er war ein bekannter Altertumsforscher und Leiter des Reichsmuseums in Oslo — hatten meine Mutter und wir drei Töchter Jahre harter Not durchzumachen. Ich war sehr jung, besuchte damals ein Gymnasium und wollte studieren. Ich mußte vor der Reifeprüfung ausreten: interessierte mich nicht genug für alle Fächer, wie das von einem Mädchen mit Freiplatz verlangt wird. Auf der Handelshochschule nachher mußte ich mich gerade für die Fächer interessieren, die mir langweilig oder gar verhaßt waren: Buchhaltung, Wechselkunde und so fort. Zehn Jahre meines Lebens saß ich als Buchhalterin in einem Osloer Büro. Mein Anfangsgehalt betrug 40 Kronen. Damit kommt man auf keinen Fall weit. So machte ich mir die Freude, andere Leute mit Blumen und Kleinigkeiten zu beschenken.

Und dann schrieb ich meinen ersten Roman — „Martha Oulie"; er ist noch nicht ins Deutsche übersetzt. Ich war überrascht über den großen Erfolg, den ich sofort hatte. Ich wollte kaum daran glauben, war mißtrauisch gegen mein Glück. Ich blieb noch zwei Jahre länger in Stellung, bis ich mich sicher fühlte."

Sie zeigt auf die drei Bände ihres berühmtesten und Hauptwerkes, der „Kristin Lavransdtochter". „Achtmal habe ich diese drei Bücher mit eigener Hand, nicht auf der Schreibmaschine, um- und neugeschrieben. Zugeilen denkt man dann, wenn man sich gerade so entsetzlich mit dieser Arbeit quält, fast mit einer gewissen Sehnsucht ans Kontor zurück."

Sigrid Undset meint das gewiß nicht völlig ernst. Vor wenigen Wochen wurde sie fünfzig Jahre alt; die ersten grauen Haare zeigen sich auf dem Haupt der „Stor-Raade", der Kraftvollen. Sie hat einen Mann und Kinder, ihr Heim und ihre Heimat, die sie in Wissen und Weh mit allen Frauen der Welt verbindet — und dazu noch die einsame Herzensqual des schöpferischen Menschen!

Frauen auf der Hochschule für Politik

Die Arbeiterin und die Journalistin. — Trotz der Parteien — Eintracht.

Von **Eva Maria Rau.**

Es ist noch gar nicht lange her, seit man den Frauen die politische Laufbahn ermöglichte. Noch immer wird die Verbindung von Frau und Politik von weitesten Kreisen oft gering oder falsch eingeschätzt. Mit der Arbeit und den Zielen jener Frauen, die an der Hochschule für Politik studieren, beschäftigt sich der nachfolgende Beitrag.

Der große Stinkelbau gegenüber dem Berliner Schloß hatte es mir schon lange angetan. Aber noch nie bot sich mir Gelegenheit, hineinzukommen. Ich war also dem Zufall sehr denkbar, der mich mit einer Studentin der Hochschule für Politik bekannt machte. Sie war gleich bereit, mich einmal mitzunehmen.

Es war ein wunderschöner Abend, als wir an dem kleinen Spreegarten hinter dem Nationaldenkmal vorbeigingen und das alte Gebäude betraten. Wir kamen gerade zum Anfang einer Vorlesung über weltwirtschaftliche Fragen. Sie unterschied sich in nichts von einem Kolleg in der Universität. Nach Schluß des Vortrages wurde ich mit einer ganzen Reihe von Damen bekannt, die ausnahmslos mit großem Interesse den Ausführungen des Dozenten gelauscht hatten. Freimütig erzählten sie mir von ihrem sonstigen Leben, ihrem Beruf, ihren Absichten und ihren Wünschen.

Eine Dame von vielleicht 23 Jahren hatte eben ihren Doktor gemacht und war gleich in die akademische Abteilung der Hochschule für Politik aufgenommen worden, wozu ein akademischer Grad gehört. Sie hat die Absicht, in den drei Semestern der akademischen Abteilung soweit zu kommen, daß sie im Anschluß daran die Abschlußprüfung machen kann. Diese Prüfung ist staatlich anerkannt und wird in manchen Berufen sehr gern gesehen. Sie will dann auf Grund ihrer Ueberzeugung und Beziehungen in der Partei arbeiten. Sonst ist es heute natürlich dort ebenso schwierig wie überall, Arbeit zu bekommen.

Eine zweite ist heute schon als Journalistin an einer Zeitung tätig. Sie will ihr politisches Wissen hier erweitern, um es später in ihrer Tätigkeit noch möglichst weit zu bringen.

Eine Arbeiterin, die acht Stunden am Tag in der Fabrik saß, studiert schon seit Jahren. Sie hat natürlich nur eine abgeschlossene Volksschulbildung, besuchte zwei Semester das Proseminar und machte eine gute Abschlußprüfung, nach der sie ohne weiteres in die seminaristische Abteilung aufgenommen wurde. Dort arbeitete sie vier Semester mit gutem Erfolg und hat die feste Absicht, nach drei Semestern eine ordentliche Abgangsprüfung zu machen. (Abiturienten haben es insofern leichter, als sie das Proseminar sparen und gleich in die seminaristische Abteilung aufgenommen werden.)

Die junge Arbeiterin hat die Absicht, später in der Sowjet-Union zu arbeiten. Sie hat auf der Hochschule einen Russen kennen gelernt und glaubt, mit ihm in seine Heimat gehen zu können.

Frauen aller Parteien, jeden Alters begrüßten mich. Der hohe Prozentsatz der erwerbslosen Frauen fiel mir auf. Man erklärte mir, daß der Erwerbslose für das ganze Semester und für fast alle Vorlesungen im ganzen nur 1 RM. bezahlt. Man will auch von hier aus das Gespenst der Tatenlosigkeit bannen, das an der ganzen Arbeitslosigkeit das Schlimmste ist.

Im allgemeinen standen die Frauen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Doch gab es auch schon ganz junge Studentinnen, die noch erstes Semester waren und die Vorlesungen an der Hochschule für Politik gleich von Anfang an auf ihren Stundenplan geschrieben hatten. Und ebensoviel ältere Frauen, die an den Kursen mit gleichem Interesse und Eifer teilnahmen. Frauen aus den verschiedensten Kreisen mit den verschiedensten Ansichten kommen hier zusammen, und doch gibt es nirgends Meinungsverschiedenheiten. Als ich die Möglichkeit von Zusammenstößen auch nur andeutete, widersprachen alle aufs lebhafteste. Bei ihnen wäre es noch niemals zu unliebsamen Zwischenfällen gekommen, hier lerne man es ja gerade, die Meinung des Gegners zu achten. Ihre Debatten gelten der Klärung von Problemen, nicht der Streitsucht. Außerdem liegt ihnen allen daran, für einen Kampf, der später vielleicht folgt, mit dem Tatsachenmaterial ausgestattet zu sein, das die Arbeit verlangte.

Und dann erzählten sie mir, daß sie alle hofften, auf Grund der hier gewonnenen Kenntnisse im Beruf weiter zu kommen, ihrem Volk, ihrer Partei besser dienen zu können. Als Beispiel wurde mir die Berufung einer jungen Studentin erzählt:

Sie hatte neben ihrem Studium fleißig die Vorlesungen der Hochschule für Politik gehört und gerade die Abschlußprüfung gemacht, als man sie aufforderte, im Auftrag einer Tageszeitung nach Indien zu gehen und die Zustände dort zu studieren. Sie hatte sich besonders viel mit außenpolitischen Fragen beschäftigt und war wohl imstande, der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Sie soll ein halbes Jahr in Indien bleiben und sich möglichst genau über alle Zustände unterrichten.

Ein Beispiel nur — ein Glücksfall höchstwahrscheinlich. Dennoch für alle, wie man deutlich spürte, ein Ansporn, eine stete Hoffnung. Denn mit Fleiß und Tüchtigkeit allein ist es ja heute auf keinem Gebiet mehr getan — und ganz besonders nicht für Frauen auf diesem ihnen erst kurze Zeit erschlossenen Wege — es gehört zu einer politischen Frauenlaufbahn heute eben auch — Glück!

Die Notwendigkeit eines Berufsausbildungsgesetzes

Von **Ruth Domaschke.**

Jedes deutsche Kind hat nach § 1 des RJWG. ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und geistesgeistlichen Tüchtigkeit. Unseren Jugendwohlfahrtsbehörden ist die Wahrung dieses Rechtes zum großen Teil zur Aufgabe gemacht worden. Doch reicht ihre Macht nicht aus, nur mittels dieser Rahmenbestimmung zu dem gesteckten Ziel zu gelangen. Neben einer ordnungsmäßigen Schulbildung ist vor allem eine gründliche Berufsausbildung, deren Vollwertigkeit irgendwie gewährleistet sein muß, dazu erforderlich, den jungen Menschen zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft werden zu lassen. Wie ist es nun damit in Deutschland bestellt?

Zu den akademischen Berufen führt ein vorgeschriebener Studiengang über die verschiedensten Prüfungen, von dem dank der gesetzlichen Bestimmungen ein Abweichen nicht möglich ist. Andere Berufe, der des Ingenieurs, des Technikers, der technischen Assistentin, der Wohlfahrtspflegerin, Kindergärtnerin, Jugendleiterin, Krankenpflegerin, um einige nur herauszugreifen, sind gleichfalls nur durch einen Ausbildungsgang in anerkannten Lehranstalten zu erreichen, der mit einer staatlichen Prüfung abschließt. In Handwerk müssen nach einer drei- bis vierjährigen Lehrzeit Gesellenprüfungen vor der gesetzlichen Berufsvertretung abgelegt werden, und nur die Meisterprüfung verleiht die Berechtigung, Lehrlinge anzuleiten.

Wie liegen aber die Verhältnisse im Kaufmännischen? Lediglich ist eine dreijährige Lehrzeit im Verkauf oder im Kontor, die in keinem Fall mit einer Leistungsprobe abgeschlossen wird. In jedem Betrieb können laufmännische Lehrlinge beschäftigt werden. Es wird zwar ein Lehrvertrag abgeschlossen, in dem sich der Lehrherr zu einer gewissenhaften Ausbildung des Lehrlings verpflichtet. Der Lehrvertrag ist nur aus besonderen, triftigen Gründen zu lösen; das ist aber auch alles, was den Lehrling schützt. Es bestehen hier nicht — wie in verschiedenen Handwerksbetrieben bereits — irgendwelche Bestimmungen, die der sogenannten „Lehrlingszüchterei" einen Riegel vorschieben. Die Zahl der ausbildenden Lehrlinge ist im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Handlungsgehilfen unbegrenzt. Ein Arbeitgeber kann also durch Lehrlingshaltung seine Personalkosten auf ein Mindestmaß herabsetzen und schließlich fast nur mit Lehrlingen arbeiten, die nach vollendeter Lehrzeit entlassen werden. Wie hinreichend bekannt, ist heute auch für bestätigte Kräfte die Arbeitsmarktlage äußerst ungünstig. Die Kräfte, die — vor allem im Einzelhandel — nach der Lehrzeit entlassen werden, sind nur selten bei einem anderen Arbeitgeber unterzubringen. Ihre Berufsaussichten sind also denkbar ungünstig und werden oft noch dadurch verschlechtert, daß das Lehrzeugnis so kurz und knapp gefaßt ist, daß Art und Umfang der Ausbildung, eine ausführliche Beurteilung der Leistungen nicht zu ersehen sind. Die Ausbildung selbst ist in den Betrieben der Art nach selbstverständlich verschieden, wie dies ja auch die Art der Betriebe voneinander ist. Doch bestehen auch erhebliche Wertunterschiede. In den meisten Firmen ist es Grundsatz, die Lehrlinge in allem gewissenhaft zu unterweisen, was ihnen für ihre spätere Arbeit an Kenntnissen und Fähigkeiten nötig ist. Doch gibt es heute auch andere, die sich der Verantwortung nicht mehr im vollen Umfange bewußt sind, solche, die die Kontorlehrlinge vorwiegend zu Registraturarbeiten und anderen untergeordneten Beschäftigungen heranziehen, mit deren Kenntnis allein die ausgelernten Kräfte nirgends im Wirtschaftsleben unterkommen. In der Wirtschaft verlangt man von den jungen Kräften neben der Kenntnis der allgemeinen Büroarbeiten die Beherrschung der Stenographie (eine Silbenleistung von mindestens 120 bis 140), der Maschinenschrift und Kenntnisse der Buchführung.

Eine schlechtausgebildete Kraft kommt heute nirgends vorwärts in ihrem Beruf. Die Folge ist Arbeitslosigkeit schon in jungen Jahren. Das Leben

Eine Alltagsgeschichte

Als ich sie kennen lernte, saß sie auf einer Bank in irgend einer Anlage und weinte. Sie sah aus wie unendlich viele Frauen, denen man täglich um 8 Uhr morgens und um 7 Uhr abends auf den Straßen begegnet: blaß, mit bläulichen Schatten unter den Augen. Sie trug einen dunkelblauen Mantel und eine blaue Baskenmütze, und nur ein kleiner, dunter, um den Hals geschlungener Schal verriet, daß sie doch noch nicht ganz frei war von der gesunden Eitelkeit ihrer 30 oder 35 Jahre.

Ich saß in einer anderen Ecke der Bank und las. Und ich gab mir zunächst große Mühe zu tun, als ob ich ihr keinerlei Beachtung schenke. Als sie aber gar nicht aufhörte, stumm vor sich hinzuweinen, sprach ich sie an, fragte sie nach ihren Kummer.

Wirklich, es war eine sehr einfache, fast banale Geschichte, die ich da zu hören bekam. Aber sie ging mir seltsam nahe, vielleicht grade, weil sie so alltäglich war. Weil ich kein Trostwort wußte, weil ich nicht den Mut fand, zu widersprechen, wenn sie ihrer völligen Hoffnungslosigkeit Ausdruck gab — weil auch ich keinen Ausweg wußte, keine Zukunft sah —

Frau Hilde Wegener war vor zehn Jahren nach kurzer Ehe schuldlos geschieden worden. Ihre beiden Kinder waren damals ein und zwei Jahre alt. Da sie Stellung und Erwerb als kaufmännische Angestellte fand, sah es zunächst aus, als könnte sie ganz gut durchkommen. Damals zahlte der Mann die gesetzmäßige Unterstützung. Aber bald blieb dieses Geld aus. Zwangsmaßnahmen gegen ihn — zwecklos, er blieb durch Jahre ohne Stellung, ohne Verdienst. Frau Wegener vermietete ein, dann zwei Zimmer ihrer kleinen Wohnung, begnügte sich mit den Kindern in Stube und Küche. „Schritt für Schritt ist man gefallen, hat sich verstrickt in Sorgen und in Not!", sagte sie — — Schritt für Schritt.

Die letzten Jahre arbeitete sie in dem Büro eines großen Filmverleihs. Man hatte sie der Disponentin als Sekretärin und Gehilfin zugeteilt. Anfangsgehalt: 200 Mark. Eine entwicklungsfähige Stellung! Man würde sehen, wie sie sich erweise . . . 200 Mark sind viel Geld für eine alleinstehende Frau — ausreichend, vielleicht sogar mehr! Aber Hilde Wegener mußte für ihre beiden Kinder sorgen.

Eine Weile ging alles gut. Dann befam der Junge einen schweren Scharlach, und Hilde Wegener verließen einige ernstliche Fehler in der Arbeit. Es ist schwer, aufmerksam zu arbeiten, wenn man sich ängstigt um ein krankes Kind. Die Disponentin, Fräulein Brecht, meldete damals nichts an den Chef. Sie nahm sogar die Schuld zu einem Teil auf sich. Der für die Firma angerichtete Schaden war groß — einige hundert Mark. Aber es war der erste schwerwiegende Fehler, der der neuen Angestellten unterlaufen war, der einzige bisher.

Aber dann kündigte einer der beiden Mieter bei Frau Wegener, und bald darauf der zweite. Schulsorgen der Kinder kamen dazu, eine Grippe, mit der Hilde sich herumschleppte, nicht daheim zu bleiben wagte aus Angst um ihre Stellung. So geschah es, daß ihr häufiger Fehler unterliefen. Da ließen die Geduld und das menschliche Verständnis von Fräulein Brecht deutlich nach. Hilde selbst wurde nervös, unsicher, ängstlich, es wurde ihr immer schwerer, ihre Gedanken ausschließlich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Es ergab sich im Laufe der Zeit, daß man ihr nur noch untergeordnete Aufträge zuwies, daß sie zur „einfachen Stenotypistin" wurde.

Da der Chef und Fräulein Brecht ihre persönlichen Verhältnisse kannten, ließ man ihr Zeit, nahm weitestgehende Rücksicht. Man hatte Mitleid, zwang sich zur Geduld, trotzdem die Dinge sachlich immer unmöglicher wurden.

Woran es nur liege? fragte Fräulein Brecht ab und zu. Sie sei doch im ersten Jahr ein ganz anderer Kerl gewesen. Dann schwieg Hilde Wegener. Sie sah ein, daß man ihr kein höheres Monatsgehalt bewilligen könne. Aber wie sollte sie leben, auskommen!? Bis frisch und arbeitsfähig bleiben mit diesen 200 Mark bei immer wachsenden Abzügen!? Daheim zwei große Kinder, die hohe Wohnungsmiete, mit der sie längst im Rückstand war. Und nach der Büroarbeit, bei der es nur selten mit den vorgesehenen acht Stunden abging, häusliche Pflichten bis tief in die Nacht, weil sie sich keine Hilfe leisten konnte! Unmöglich!

Als der Chef sie, sechs Wochen vor dem Ende des Quartals, in sein Privatbüro rufen ließ, um ihr, so schonend wie möglich, zu sagen, was gesagt werden mußte — daß sie nicht mehr ausreiche, daß er, beim besten Willen, sie zu halten, die Stelle anders besetzen müsse, da sah sie alles selbst ein. Unvermeidlich — gewiß. Sie nickte und ließ sich wenig merken während des übrigen Teils des Tages.

Nur am Abend ging sie nicht wie sonst gleich nach Hause, sondern hierher, in die Anlagen, wo ich sie traf. Sie saß auf einer Bank und schaute ins Leere, saß und grübelte ins Leere. Wie sollte sie, eine Frau von 35 Jahren, heute wieder Arbeit finden, während tausende, jüngere, leistungsfähigere als sie, ohne Arbeit waren? Wie?

Man wurde dort, an ihrer Stelle, eine dieser Jungen setzen, die nur für sich zu sorgen hatten, denen es nicht so schwer wie ihr fiel, tagsüber nur an die Arbeit zu denken, die wohl niemals ernstliche Fehler machen würden. Die morgens mit klaren Augen ausgeruht ins Büro kommen, die flink und sicher ihre Sache tun . . . Nein, es war ihr wirklich kein Unrecht geschehen, sie konnte sich nicht beklagen. Man war lange Zeit geduldig mit ihr gewesen. Aber für sie war das alles zu viel. Sie sah keinen Weg. Nur abwärts — nur Dunkel und Abgrund. Deshalb wollte sie nicht mehr heim. Deshalb saß sie auf dieser Bank, mit den vielen heißen Tränen.

Sollte sich ihr von dem Glück sprechen, zwei gesunde Kinder zu haben? von dem Trost, den sie in ihnen finden müsse? Ich wagte es nicht. Ich schwieg — überredete sie schließlich, mit mir gemeinsam ein Stück durch den Park zu gehen, entlockte ihr vorsichtig den Namen der Straße, in der sie wohnte und ging mit ihr bis zu ihrer Haustür. Das war alles, was man helfen konnte.

„Es ist über meine Kraft", sagte sie, als wir uns trennten. Ich schwieg.

Ich weiß, es war nur eine unscheinbare Geschichte, die sie mir erzählte. Aber grade diese alltäglichen Schicksale gehen uns oft besonders nahe . . . diese alltäglichen Schicksale . . . schle.

Die Liebe und die Freiheit

Von **Omega.**

Auflauf in einer Vorstadtstraße. Was ist los? Der Menschenmenge nach scheint ein großes Unglück passiert zu sein.

Ich trete näher: Ein Gefangener ist ausgebrochen und sitzt im Gezweig eines Kastanienbaumes. Er pfeift auf die Menschen, die neugierig zu ihm hinaufblicken, er freut sich der Freiheit und des Sonnenscheins.

Auf der Straße unter der Kastanie steht eine aufgeregte Dame und ruft ängstlich nach dem Ausreißer. „Hansi, Hansi", lockt sie zärtlich, „komm doch herunter, komm doch, Hansi!" Hansi ist ein Kanarienvogel, und die um ihn besorgte Dame ist seine Herrin. „Noch nie ist mir das Tierchen fortgeflogen", klagt sie zu den Umstehenden. „Wer hätte das gedacht . . ."

„Das ist wohl das Weibchen, das Sie da im Käfig haben?" erkundigt sich ein Herr. Als die Dame bestätigt, ruft er ihr, den Käfig hochzuhalten, damit Hansi ihn und seine Lebensgefährtin sehe.

„Meinen Sie, dann kommt er, ja? Ach, es wäre doch kein Tod, wenn er fortflöge! So ein dummes Tier auch, wo er es doch nirgends besser haben kann als bei mir!"

Dann hält sie den Käfig hoch und reckt ihn Hansi entgegen. Da fängt auf einmal das verlassene Weibchen an zu schreien wie ein Kind, das seine Mutter verloren hat. Seine Klagetöne dringen bis in die Krone der Kastanie, in die Hansi inzwischen hinaufgehüpft ist.

Und nun passiert das große Wunder: Hansi horcht auf, legt den Kopf zur Seite, springt einen Ast tiefer, noch einen, und jetzt fliegt er heran, landet auf dem Dach des Käfigs und läßt sich von seiner Herrin Hand willig einfangen.

Ich sage ja: Man trägt wieder „Herz!" glossiert ein Zeitungshändler den Vorgang.

Wir aber, wir wollen Hansis Lob singen als eines Wesens, das die Freiheit opferte um der Liebe willen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19320928022/fragment/page=0001

bietet ein trauriges Bild der Gefahren, denen unsere Jugend durch die Arbeitslosigkeit preisgegeben ist. Zum Schutz unserer Jugend muß daher ein alle Berufe umfassendes Berufsausbildungsgesetz geschaffen werden.

Vor mehreren Jahren ist der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes, der erfreulicherweise nicht nur die Lehrlinge, sondern auch die jugendlichen Arbeiter und Angestellten umfaßt, ausgearbeitet worden, der bereits verschiedene Aenderungen erfahren hat. In ihm ist bestimmt, wer zur Ausbildung von Lehrlingen berechtigt ist, unter welchen Umständen diese Berechtigung aberkannt wird, wieviel Jugendliche in einem Betrieb oder auch in einem Beruf insgesamt beschäftigt werden dürfen, die einzelnen Punkte des Lehrvertrages sind bestimmt, die Verpflichtung des Lehrherrn zur Ausstellung eines den Vorschriften (§ 25 des Entwurfes) entsprechenden Zeugnisses ist zum Ausdruck gebracht. Die gesetzlichen Berufsvertretungen sind berechtigt und können auf Anordnung der höchsten Landesbehörde dazu verpflichtet werden, für Berufe und Berufsgruppen, die sie beruflich vertreten, Gehilfenprüfungen zu veranstalten. Leider hat aber auch das BAG. — wie viele anderen gesetzlichen Bestimmungen — den einen Fehler, daß es Rahmengesetz ist, was wieder zu untereinander verschiedene Ausführungsbestimmungen in den einzelnen Ländern zur Folge haben wird.

Der Entwurf befindet sich seit längerer Zeit im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages, und es steht vorläufig nicht so aus, als sollte er so bald dort erlöst werden. „Es sind jetzt wichtigere Dinge zu entscheiden", sagt man wohl. Gehört aber die Lebenstüchtigkeit unserer deutschen Jugend, die das BAG. fördern soll und wird, zu den weniger wichtigen Angelegenheiten des Deutschen Reiches?

Auguste Sprengel

Vor kurzem feierte Auguste Sprengel ihren 85. Geburtstag, eine der Frauen, die mit kluger Voraussicht und weitem Blick miteingriffen in die Neugestaltung des Frauenlebens und der Frauenbildung. Sie war die erste Frau in leitender Stellung an öffentlichen höheren Mädchenschulen, als sie 1879 mit der Leitung der städtischen höheren Mädchenschule in Waren betraut wurde. In tätigster Weise wirkte sie im Vorstand der „Allgemeinen deutschen Pensionsanstalt" und im einstigen „Deutschen Verein für das höhere Schulwesen". Hier war es, wo sie zuerst ihre Ansichten über die Allgemeine Frauenschule entwickelte, die keine Fachschule sein sollte, sondern eine Fortsetzung der höheren Mädchenschule. Sie sollte der Allgemeinbildung und der Entwicklung der Persönlichkeit dienen, eine Vorbereitung sein für den Beruf als Hausfrau, Mutter und Staatsbürgerin. Durch die Errichtung der ersten Frauenschule in Berlin im Jahre 1903 wirkte Auguste Sprengel bahnbrechend. Bei der Neuordnung für das höhere Mädchenschulwesen (1908) wurden ihre Gedanken von der preußischen Regierung aufgenommen und in den Bau der Mädchenbildung dauernd eingefügt.

Auguste Sprengel war es auch, die die Gründung des „Allgemeinen deutschen Verbandes gemeinnütziger Anstalten für Lehrerinnen" durchsetzte, eines Verbandes, der sich als Wohlfahrtsverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen durch die schwersten Zeiten unseres Vaterlandes erhielt, dessen nie erlahmende Vorsitzende sie heute ist. Und noch in anderer Form setzte sie sich ein für die Alterstage ihrer Berufsgenossinnen. Sie war es, die den Gedanken eines Feierabendhauses für Lehrerinnen aufgriff und ihn in unermüdlicher Werbearbeit in die Wirklichkeit umsetzte. Das Feierabendhaus am Würitzsee ist das erste dieser Art, dem in ganz Deutschland andere nachfolgten, ein Segen, eine Heimat für viele Müdegewordene, Alleinstehende.

Sie hat das Alter nicht gebeugt. In unermüdlicher, erfolgreicher Arbeit, in Verbindung mit den Fachorganisationen und durch persönliches Eintreten sucht sie zu vermitteln und zu helfen, wo Not und Schutzlosigkeit der Vermittlung und Hilfe bedürfen. W.

Koche mit Reichshilfe

Nicht, daß das Reich uns armen Hausfrauen das Fehlende zur täglichen Haushaltsführung zulegen will — ach nein, so ist es nicht gemeint. Aber guter Rat, der ja auch meist teuer ist, soll uns durch den Reichsausschuß für hygienische Volkskelehrung zuteil werden in einer Broschüre: „Was koche ich morgen?" Unter Mitarbeit praktischer Hausfrauen (der Kochschule des Berliner Frauenvereins, des Pestalozzi-Fröbelhauses und der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam) entstanden die in dieser Broschüre vereinigten überschüssigen Küchenzettel für je eine Woche während aller Monate des Jahres — ein Ratgeber für gesunderhaltende, abwechselungsreiche Ernährung in heutiger Zeit.

Im Gegensatz zu dem vorher bereits unter Mitwirkung von Mitgliedern des Reichsgesundheitsamts (mehreren Universitätsprofessoren) erschienenen Gebiehen mit theoretischen Ausführungen über Bedeutung und Bewertung der wichtigsten Lebensmittelgruppen ist die erwähnte neue Broschüre nur ein schlichtes Erzeugnis der genannten Hausfrauenverbände und wendet sich auch an die Hausfrau. Als Norm ist eine vierköpfige Familie mit zwei Schulkindern und ein Durchschnittsausgabe von 25 RM. pro Woche, also immerhin noch 100 RM. im Monat für bloße Verpflegung angesetzt, eine Summe, über welche leider breite Volksmassen in unserem verarmten Deutschland nicht mehr verfügen, von den Wohlfahrtsunterstützten ganz zu schweigen. Es handelt sich also wohl hauptsächlich um Kreise der Mittelschicht mit immerhin leidlichem Einkommen, an die sich das übersichtliche Heft mit sparsamen, durchdachten Speisezettela für je eine Woche in allen Monaten des Jahres wendet. In dem Anhang sind auch einige Kochvorschriften gegeben.

Daß es natürlich gewisse Schwierigkeiten macht, ein für das ganze Reich gedachtes Musterheft mit Speisezusammenstellungen zu geben, läßt sich bei der Geschmacksverschiedenheit der einzelnen Landstriche in bezug auf Speisen leicht ermessen. Wohl mehr die mittel- und norddeutsche Hausfrau wird hier auf ihre Kosten kommen, weniger die süd- und westdeutsche. Auch für den Reichsausschuß gilt eben das alte Sprüchlein: „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!" Aber das heimische Kochbuch wird überall und immer seinen Wert behalten. Jedoch zur Anregung und Orientierung für das Rechnens ungewohnte Frauen ist die übersichtliche Einteilung und Speisenordnung von nicht zu unterschätzendem Wert.

Das Kinderhotel / Von Rika Wolf

In Berlin ist jetzt das erste Kinderhotel eröffnet worden. Es nimmt seine kleinen Gäste für Stunden, Tage und Wochen auf und sorgt mit großer Liebe für ihr Wohlergehen.

Das Kinderhotel in Berlin liegt in sehr schöner Umgebung. Wiewohl inmitten der Stadt, besitzt es dennoch einen Garten, der den kleinen Gästen zur Verfügung steht. Bisher hatte in dem Haus nur ein Kindergarten seine Räume und ein Schulkinderkreis. Vor einigen Wochen kam nun eine Anfrage, ob es auch möglich wäre, Kinder über Nacht aufzunehmen. Die Leiterin stellte sich sofort darauf ein und rief das Kinderhotel ins Leben. Es sind noch

Ein kleiner Gast kommt an

wenig Betten für den Anfang, die aber bei Bedarf sofort ergänzt werden können. Für die kurze Zeit seines Bestehens wurde das Kinderhotel schon sehr stark in Anspruch genommen.

Man nimmt Säuglinge auf und schulpflichtige Kinder. Wenn Eltern auf einer Reise durch Berlin kommen, ist es verständlich, daß sie die Großstadt genießen, daß sie Verwandte, Bekannte aufsuchen wollen. In jedem Fall aber ist ein Kind eine Belastung. Im Hotel kümmert sich kein Mensch um den bisher so verwöhnten kleinen Kerl. Da ist er froh und fühlt sich sehr wohl, wenn er in ein Haus kommt, in dem mehr Kinder leben, in dem für ihn gesorgt wird, in dem er nicht allein sein muß. Er schläft mit anderen Kindern zusammen, nachdem er sich müde getobt hat und gebadet wurde. Morgens gibt es ein lustiges, gemeinsames Frühstück und dann wird weiter gespielt.

Mütter, die noch ein Brüderchen oder Schwesterchen erwarten, können die „Großen" in der Zeit im Hotel abgeben. Man behütet dort auch das vergessene Muttersöhnchen mit Liebe und Sorgfalt.

Umzugstage bedeuten ja eigentlich für Kinder eine Quelle des Vergnügens. Für die Mütter leider meist eine Belastung. Es ist deshalb sehr erwünscht, wenn man das Kind in den Tagen fortbringen kann. Wenn die Waschfrau kommt, wenn eine Gesellschaft stattfindet, immer sind die kleinen Leute im Wege und stören. Es ist zu begrüßen, daß man eine Möglichkeit gefunden hat, sie ohne Sorge fortzugeben. Wichtige Reisen stören häufig den ganzen schönen Hausheissplan. Den Vater kann man schon unterbringen, aber das Kind? Es muß morgens in die Schule geschickt werden, nachdem es richtig gefrühstückt hat. Man muß nachmittags ein wenig nach den Hausarbeiten sehen, weil es meist damit nicht richtig vorangeht. Fremde Leute sind schwer zu bekommen. Die einen sind imstande, gut zu kochen, die anderen gut zu arbeiten. Beides vereint findet man nur selten. Und Beaufsichtigungsgefühl?

Im Hotel sorgen geprüfte Kräfte für das geistige Wohl, geprüfte Frauen für den Körper. Und für die Unterhaltung sind die vielen anderen Kinder da, entweder im Kindergarten oder im Schulkinderkreis. In der Großstadt fühlen sich meist fremde Kinder sehr wenig wohl. Für sie ist das Kinderhotel das schönste Erlebnis.

Man kann sich vorstellen, daß auch in größeren Badeorten ein derartiges Kinderhotel sehr am Platze wäre. Im Hotel für große Menschen sind sie doch überflüssiges „Gepäck", sie dürfen nicht lärmen und haben keine Unterhaltung. Stunden des Tages sind sie allein auf sich angewiesen. Entweder muß Mutti Kur machen oder sie will sich mit großen Leuten unterhalten. Das ist ja auch ganz verständlich. Die kleinen Leute wollen das aber auch.

Städte mit berühmten Museen und Kunstschätzen, mit großem Nachtleben und herrlichen Bauten sind nur für die Großen schön. Ein Kind findet sie grauenvoll. Man kann das Kleine nun nicht gut zu Hause lassen. Soll es sich nun langweilen, das heißt „ungezogen werden", nur weil Vater und Mutter die Großstadt genießen wollen? Es ist wirklich praktischer, eine dem Kind gemäße Umgebung zu schaffen.

Kinder sind nun einmal kleine Barbaren. Die schönste Landschaft, der berauschendste Spaziergang langweilt sie maßlos. Sie sind selig, wenn sie von der Bauernreise zurück sind und den heimatlichen Sandkasten vorfinden. Fragt man sie, ob's schön war, dann sagt ein ehrliches Kind bestimmt, nein, da wären lauter Berge und große Leute gewesen. Gibt man ihm aber die Möglichkeit, mit anderen Kindern in der fremden Umgebung zu spielen, dann wird es sich mit dem verändernden Leben vertraut machen. Ein Land aber, in dem ein Kind wirklich gespielt, gejauchzt und geschluchzt hat, das ist sein eigen geworden, das wird es meist wunderschön finden. Es wird dann froh und glücklich nach Hause kommen und mit leuchtenden Augen von der schönen Reise erzählen. Es wird sich besser erholen und bedeutend mehr Kräfte sammeln.

Kinderhotels sollen sich wirklich einbürgern. Es müßte möglich sein, jedem Kindergarten ein Hotel anzugliedern. Der Preis würde sich in Grenzen halten. Die Gäste finden sich bestimmt. Und man hätte wieder Arbeit geschaffen. Denn es müßte für die Kinder gekocht werden, man müßte Tag und Nacht für sie sorgen und auf ihre kleinen Wünsche mit derselben Sorgfalt eingehen, wie der Direktor im Hotel für die großen Leute.

Geschwister werden natürlich billiger wohnen, ein Entgegenkommen den Eltern gegenüber. Es ist auch nicht ratsam, von zwei Kindern eins bei den Eltern im Hotel zu lassen. Lieber soll man auch ein größeres Kind ins Hotel schicken zu dem kleinen Bruder. Beide Teile, Eltern und Kinder, werden zufriedener und glücklicher sein.

Wer sich einmal die Mühe machen will, einen wöchentlichen Preisdurchschnitt der Mittags-Küchenzettel aus der Frauenzeitung der Hallischen Nachrichten zu errechnen, wird 7 bis 10 RM. als Gesamtsumme für die Mittagsmahlzeiten einer Woche auch für vier Personen hier als Norm finden. Setzen wir nun 8 RM. wöchentlich für ein einfaches Abendessen der Familie (einschließlich Kartoffeln, Brot, Fett) ein, so bleiben noch 7 RM. wöchentlich für Frühstücksbrot, Malzkaffee, Kakao, Milch usw. Es kommt also auch bei unseren Küchenzetteln ungefähr auf ein wöchentliches Haushaltsgeld von 25 RM. hinaus. Dabei klingt es hoffentlich nicht nach Eigenlob, wenn wir glauben, daß der Küchenzettel unserer Frauenzeitung abwechselungsreicher ist als der des Reichskochbüchleins und auch etwas moderner in der stets betonten Verwendung von Frischobst, worauf besonders die neue Ernährungslehre so großen Wert legt. Man nehme so seine Anregungen überall dort, wo man sie findet. Auch der bescheidenste Haushalt kann solche für sich herausholen. Darum prüfe alles, liebe deutsche Hausfrau, und behalte das Beste!

G. W.

Sachgemäße Wäsche-Behandlung

Ein volkswirtschaftlich wichtiges Problem.

Von Dorothea Hartenstein.

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, das als außerordentlich wichtige gemeinnützige Einrichtung auch zu Nutz und Frommen der Hausfrau schon unendlich viel Gutes zeitigte, hat sich neuerdings auch der Wäschebehandlung beim Reinigen angenommen. Um ermessen zu können, was unter den heutigen Verhältnissen die Schonung der Wäsche beim Waschen im Einzelhaushalt bedeutet, sei betont, daß die gesamten Wäschebestände in deutschen Haushaltungen heute auf rund 3 Milliarden Reichsmark geschätzt werden, die jährlich an Wert um 300 bis 350 Millionen RM. einbüßen, wenn sie unrationell behandelt werden. Im Jahre 1918 schätzte man den Gesamtbesitz des deutschen Volkes an Wäsche aber auf 5 Milliarden RM., also durchschnittlich auf 71 RM. je Kopf der Bevölkerung.

Von diesen Feststellungen ausgehend, wird es der Hausfrau leicht sein, den Verschleiß ihres eigenen Wäschebestandes durch unsachgemäße Reinigung bis zum Schrankfertigmachen berechnen zu können, wenn sie dabei bedenkt, wie so oft sie schon diese Arbeit im Haushalt ungeübten Kräften ohne jede eigene Kontrolle überließ. Daß bei der Wäschebehandlung auch die je nach der Gegend gebräuchlichen Waschgeräte, wie schadhaft gewordene Waschbretter, scharfe Wurzelbürsten, veraltete Wäschestampfer, zerspliterte Waschstöcke zum Umwenden und Unterauchen der Wäsche im Kessel, vor allem aber auch die üblichen Bleichmittel, wie Chlorkalk, Wasserstoffsuperoxyd, eine sehr wichtige, zerstörende Rolle spielen, wird vielfach gänzlich unterschätzt.

Was aber beim Waschen und Spülen an der Wäschefaser auf diese Art noch nicht „gefündigt" wurde, das folgt dann vielfach beim Legen, Mangeln und Bügeln der Wäsche. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß die Wäsche von der Leine aus ganz unachtsam, so wie sie unter die Hände kommt, in die Körbe gedrückt, statt glatt zusammengelegt wird, und dann völlig trocken gerecht, gedehnt und nach allen Windrichtungen ausgezogen, gelegt und zum Mangeln vorbereitet wird. Daß diese rauhen Wäschegewebe in ihrer Härte und Sprödigkeit dann unbedingt brechen, reißen, scharfe Knisse oder Knicke bekommen müssen, ist selbstverständlich, während gleichmäßiges leichtes Einsprengen und vorheriges Durchziehen der Wäsche, die verklebten oder zusammengebackenen Fäden lockert, weich und schmiegsam macht, so daß man beim Mangeln das Gewebe viel leichter und ohne Schädigung der Stoffasser geglättet werden kann.

Beim Mangeln wird insofern die Haltbarkeit der Gewebefaser benachteiligt, als viel zu selten die einzelnen Wäschestücke zunächst nach der Längsrichtung zwischen die Mangelhölzer gebracht und erst, wenn das geschehen, auch einmal quer herüber geglättet werden. Auch hier wird durch umgekehrtes Verfahren der Wert der einzelnen Wäschestücke mehr oder weniger beeinträchtigt. Wird dann schließlich die trocken gemangelte Wäsche noch durch Bügeln vollends geglättet, dann bedarf es auch hier eines großen Kraftaufwandes und höherer Hitzegrade, um diesen Zweck zu erreichen, während gleichmäßig durchfeuchtete, nicht naß gemangelte Wäsche, bei mittlerer Hitze und ebenfalschem Druck des Eisens, leicht völlig gleichmäßig zu glätten ist.

Nur eins darf in dief emzFalle nie unterbleiben: das Aushängen der noch ungelegten, gebügelten Wäsche über zwei möglichst handbreit nebeneinander gelegte Stangen oder gleichartig gespannte Leinen damit die Luft gleichmäßig Zutritt hat, um letzte Feuchtigkeitsreste darauf zu vertreiben.

Uebrigens gab feinerzeit die Wäschebleichungsstelle anläßlich der 1918 stattgefundenen deutschen Faserstoff-Ausstellung in einer Reihe deutscher Städte ein Flugblatt heraus, das unter dem Titel „Wie schon ich meine Wäsche" folgende Ratschläge enthielt:

1. Vermeidet überflüssiges Waschen! Denn häufiges Waschen beschleunigt die Abnutzung.

2. Verwendet weiches Wasser, am besten Regenwasser! (Nach neuesten Feststellungen schwankt die Härte des Wassers in manchen Gegenden Deutschlands zwischen 4 bis 40 Grad, kann aber durch Auflösen von Bleichsoda in entsprechender Menge bestigt werden.

3. Vermeidet scharfe Wasch- und Bleichmittel (wie Aeßlauge, Chlorkalk usw.), denn diese zerstören und zermürben die Stoffe.

4. Reibt gut ein und spült gut nach, denn dadurch erzielt ihr doppelte Waschwirkung.

5. Löst alle Wasch- und Bleichmittel vor dem Gebrauch gut auf. Denn ungelöstes Pulver und starke Laugen fressen Löcher in den Stoff.

6. Vermeidet scharfes Reiben, Auskrecken, Bürsten und Auswinden sowie allzu langes Kochen! Denn dadurch wird die Wäsche stark angegriffen und schadhaft.

7. Haltet die Wäsche beim Kochen im Kessel dauernd unter der Waschlauge! Denn Luftzutritt erhöht die schädliche Wirkung scharfer Waschmittel.

8. Vermeidet scharfes Bügeln — denn durch zu heißes und zu starkes Bügeln wird der Stoff gesengt und geschwächt.

Zum sanften Schlaf kann man selbst viel beitragen!

Zu den modernen Kulturkrankheiten gehört neben der Nervosität und Darmträgheit insbesondere auch die Schlaflosigkeit. Unkenntnis gesundheitlicher Regeln, Gleichgültigkeit gegen diese und nicht selten sogar auch Vergnügungssucht, die die für den Schlaf bestimmten Stunden in Anspruch nimmt, sind Ursachen der Schlaflosigkeit.

Wer gut schlafen will, muß sich nicht nur seitig zur Ruhe legen, sondern überhaupt eine regelmäßige Lebensweise befolgen. Die Abendmahlzeit soll niemals unmittelbar vor dem Schlafengehen eingenommen werden. Zwei bis drei Stunden zuvor ist die richtige Zeit. Legt man sich zur Ruhe, so soll der Magen bereits zum größten Teile wieder geleert sein. Schwere und unverdauliche Gerichte, die mehr als drei Stunden lang im Magen liegen, das sind vornehmlich fette Fleischsorten, Kohl, Hülsenfrüchte, Aale und Mayonnaisensalate, sollten am Abend niemals verzehrt werden. Aus einem zu stark überfüllten Magen entsteht unruhiger Schlaf, und das sogenannte Alpdrücken ist mancmal eine Folge desselben. Auch Kaffee und Tee beeinträchtigen infolge der belebenden Wirkung das Einschlafen nervöser Menschen. Das gleiche gilt naturgemäß auch vom Alkohol. Da Magen und Darm sowie alle übrigen Organe auch im Schlafe arbeiten, ist es gut, als Letztes am Tage etwas, was die Darmtätigkeit unterstützt, zu sich zu nehmen. Ein Glas Wasser, etwas Fruchtsaft, Zitronenwasser oder Kompott vor dem Schlafengehen eingenommen, tragen zur geregelten Darmtätigkeit des nächsten Tages wesentlich bei.

Aufregende Gespräche und aufregende Lektüre unmittelbar vor dem Schlafengehen sind schädlich. Beim Lesen im Bett, das das Einschlafen bei vielen Menschen fördert, ist es wichtig, daß die Lektüre im Bett stets nur bei ausreichender Beleuchtung vor sich geht.

Wer sich mit überfülltem Magen zur Ruhe begibt, sollte wenigstens auf der rechten Seite liegen. Die Entleerung des Magens nach dem Darmkanal hin wird auf diese Weise stark gefördert. Die Hygiene des Schlafraums, in dem man ja mindestens ein Drittel seines Lebens verbringt, ist ungemein wichtig. In diesem Raume sollten weder starkduftende Blumen noch Parfüms untergebracht sein. Auch soll in diesem Raume das Rauchen nach Tunlichkeit vermieden werden. Mindestens eine halbe Stunde lang ist vor dem Zubettgehen gründlich zu lüften. Abgehärtete Menschen schlafen stets bei geöffnetem Fenster, doch darf das Lager niemals dicht daran stehen. Zu schwere Nachtbekleidung und zu warme Federbetten beeinträchtigen den guten Schlaf. Auch beengende Nachtkleidung, zum Beispiel ein Gummizug im Pyjama und ähnliches, ist zu vermeiden.

Nervöse Menschen, die schlecht schlafen, lassen sich nicht selten durch die Angst, daß die Nachtzeit schon zu weit vorgeschritten sei und der noch mögliche Schlaf nicht mehr für den nächsten Tag ausreichen werde, noch nervöser machen. Wer gegen Geräusche aus Nebenräumen oder von der Straße überempfindlich ist, kann eines der vielen lärmabhaltenden Ohrenmittel benützen. Interessant ist die wissenschaftliche Feststellung, daß der normale gesunde Mensch 40—45 Bewegungen pro Stunde im Schlafe ausführt. Einen Schläfer kann man selbst aus festem Schlafe, ohne seine Nerven anzugreifen, wecken, wenn man ihm einen leichten Schlag auf die Fußsohlen versetzt. Jähes und plötzliches Wecken ist unangenehm und gesundheitsschädlich. Besonders bei kleinen Kindern kann ein solches Verfahren schwere Schädigungen der Nerven mit sich bringen.

Stefanie Rodol.

Wissens- und Merkenswertes

* Berichtigung. In der letzten Nummer der „Frauenzeitung für die Provinz Sachsen" muß es in dem Artikel von G. Warnstorff „Wir Hausfrauen und die Deutsche Woche" heißen: Seitdem die Führerin der deutschen Landfrauen (nicht Hausfrauen), die Ostpreußin Frau E. Böhm usw.

* Oberschulrätin Emmy Beckmann, die Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, ist einer Einladung der Carl-Schurz-Gedächtnis-Stiftung gefolgt, in den Vereinigten Staaten Vorträge über Deutschland zu halten.

* Die 4. Mitgliederversammlung des Deutschen Akademikerinnenbundes findet am 1. Oktober im Harnachhaus, Berlin-Dahlem, statt. An dem der Tagung vorhergehenden Abend findet ein „Akademischer Abend" statt, bei dem die deutschen Preisträgerinnen des Internationalen Akademikerinnenbundes, darunter das hallische Ortsgruppenmitglied, Professor Betty Heimann, über ihre Auslandsstudien berichten. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung findet am Abend des 1. Oktobers eine öffentliche Kundgebung um 20 Uhr im Rathaus Charlottenburg statt mit dem Thema: „Die Akademikerin in Arbeit und Beruf".

* Der Sächsische Provinzial-Lehrerinnenverein hält seine Mitgliederversammlung am 2. und 3. Oktober in Bad Kösen ab.

* Die erste Jungleherrinnen-Tagung des Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen findet vom 6. bis 9. Oktober in Friedrichroda statt. Regierungsrätin Dr. Rosenow spricht über „Die Pädagogik am Scheidewege".

* Hauptversammlung der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen, E. V., vom 5. bis 8. Oktober in Berlin. Referentinnen: Dr. Martha Muckow (Hamburg), Oberregierungsrätin Ermler, Ministerialrätin Albrecht.

In der 17. Hauptversammlung des „Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur" vom 4. bis 8. September im Johannisstift bei Berlin-Spandau legte die langjährige Bundesvorsitzende G. v. Blücher ihre Ämter nieder, wobei ihrer hervorragenden Leistung in zwanzigjähriger Tätigkeit dankbar in vielen Ansprachen gedacht wurde. Frau Dr. Fischer und die Wandererinnen des Bundes, G. Käßel-Berlin, behandelten: „Unsere Aufgaben in der Jugendpflege". —

Kochen Sie MAGGI's Suppen. Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19320928022/fragment/page=0002

In der vom Frauenbund gegründeten und unterhaltenen Arbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Gaststätten gemeinnütziger Vereine beschäftigten sich führende Persönlichkeiten wie Anna Klara Fischer (Bremen) und Elsa Radtke (Königsberg) mit dem Gaststättenwesen in Amerika, Schweden und Finnland; die Stadtdirektorin Dr. Kraus (Köln) und Gertrud Schulz, Leiterin der Kölner Gaststätten, berichtete aus eigener Anschauung über Einrichtungen und Betriebe der Vereinigten Staaten, ergänzt durch Louise Vibal (Hamburg) über Auswertung und Auswirkung des seit 1930 geltenden Reichsgaststättengesetzes. Ein Tag war ganz der Süßmostarbeit gewidmet, die vom Frauenbund vor zehn Jahren aufgenommen wurde. Grete Blickel von der Freusburger Arbeitsgemeinschaft sprach über Werbe- und Lehrtätigkeit und über „Die Gründung und Leitung von Lohn-Süßmostereien".

* Die Wohnungsnot junger Ehepaare behandelt eine Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes. Es geht daraus hervor, daß mehr als 80 000 junge Ehepaare bei Verwandten, zumeist mit bei den Eltern wohnen, da sie keine eigene Wohnung erhalten können. Diese Zahl betrifft aber nur die Groß- und Mittelstädte. Außerdem gibt es in den Großstädten und Mittelstädten noch rund 178 000 Ehelente mit Familie, die ihren Haushalt bei ihnen völlig fremden, nicht verwandten Familien aufgeschlagen haben.

* Nach der neuen indischen Verfassung, die die englische Regierung den Indern im Entwurf vorgelegt hat, sind auch Provinzparlamente mit zusammen 1513 Abgeordneten vorgesehen. 77 Abgeordnetensitze sind für weibliche Abgeordnete bestimmt, ein erster Schritt, um den indischen Frauen den Weg zu praktischer politischer Tätigkeit freizumachen.

Aus dem Frauen-Vereinsleben

Veranstaltungen in Halle

Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Dienstag, den 4. Oktober, 20 Uhr, im Heim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über den Vortragsabend anläßlich der Tagung unserer Körperschaften in Magdeburg (Vortrag von Clara Mleinek: „Frauenarbeit und Wirtschaftskrise, Irrwege und Auswege"). 2. Gewerkschaftliche Mitteilungen. 3. Berichiedenes. Veranstaltungen der Jugendgruppe: Dienstag, den 11 Oktober, 20 Uhr, im Heim: Wir besprechen den „Fliegenden Holländer" von Rich. Wagner (Leitung: Anni Henze), den wir uns gemeinsam im Stadttheater im Oktober ansehen wollen.

Hallischer Hausfrauenbund. Montag, den 3. Oktober, 16 Uhr, im Saal Mittelstr. 5a: Dr. Oetker-Backvortrag: „Wie sorgt die Hausfrau für ihre Gäste?"

Verein Deutsche Frauenkultur. Donnerstag, den 6. Oktober, 16½ Uhr: Literarischer Nachmittag bei Frau E. Gunkel, Richard-Wagner-Str. 28. Frau Grete Jung-Stilling spricht über: „Neue Frauenlyrik und Frauennovellistik".

Der Bund Königin Luise, der Flottenbund Deutscher Frauen, der Deutsche Flottenverein und der **Marineverein von** 1882 veranstalten gemeinsam am 30. September, 20 Uhr, im oberen Saal des „Stadtschützenhauses" einen Deutschen Abend zum Besten der „Volkspende Niobe". Kapt. zur See Freiherr von Meerscheidt-Hüllessen hält einen Vortrag: „Vom Geiste unserer blauen Jungen". Vorspruch und ein Quartett von Haydn, gesiielt von Frau G. Wittkowsky, Frau E. Wolff, Herrn Professor Vorländer und Herrn H. J. Suchsland geht dem voraus, es folgt u. a. ein Flaggenreigen vom Bund Königin Luise. Karten an der Abendkasse, Einrittspreis 0,50 RM.

Frauenhilfe der Johannesgemeinde. Musik- und Vortragsabend zu Gunsten der Winterhilfe am Dienstag, dem 11. Oktober, 20 Uhr, im großen Saale des Gemeindehauses. Mitwirkende sind das Osterfrauenterzett, die Sängerinnen Else Zwicker, Ellen Weber (Sopran), Charlotte Krause, Emma Prokopp (Mezzo-Sopran), Sonnia Deckert, Magda Fokuhl (Alt). Am Klavier: Hermann Ohser. Elisabeth Graupner-Deltisch: Klaviervorträge (Chopin, Liszt, C. M. von Weber). Frau S. Deckert: Dichtungen.

Reveria, Reichsverband Technischer Assistentinnen (Ortsgruppe Halle). Mittwoch, den 5. Oktober, 20 Uhr, in „Stadt Hamburg" Mitgliederversammlung.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Donnerstag, den 6. Oktober, 17 Uhr, und Freitag, den 7. Oktober, 20 Uhr, im „Stadtschützenhaus": Aufführungen der „Tanz- und Spielglieder" von Lilli Hickler-Darmstadt. Die reizenden Singspiele, die in zahlreichen großen Städten begeisterten Erfolg hatten, werden von der Komponistin selber einstudiert.

Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen. Mitgliederversammlung, Donnerstag, den 29. September, 20 Uhr, Hotel Roter Roß, Leipziger Str. 76: „Frauen in der Arbeit für den Frieden" aus Olga Kern: Führende Frauen Europas. Frau Oberin Renisch. Gäste willkommen.

Jungdeutsche Schwesternschaft. Donnerstag, den 29. September, 20¼ Uhr: Schwesternabend bei Schwester Fuhrmann, Dorotheenstr. 8 III. Donnerstag, den 6. Oktober, in Mars-la-Tour: Hindenburg-Feier mit Gästen. Sonnabend und Sonntag, den 8. und 9. Oktober: Fahrt nach Halberstadt zum Reichsschwesterntag. Donnerstag, den 13. Oktober: Versammlung in Mars-la-Tour.

*

Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur. Bei der Deutschen Woche beteiligte sich die Ortsgruppe, einer an sie gerichteten Aufforderung entsprechend, an dem „Apfelfest". Sie brachte die im Haushalt verwendbaren Verfahren der Herstellung „Flüssigen Obtes" zur Anschauung und verschänkte von Mitgliedern selbst hergestellten Apfelsaft, sowie eine Apfelbowle. Das Plakat: „Trinkt flüssiges Obst" grüßte an zahlreichen Stellen der Ausstellung. Mehrfache Anfragen, die jetzt in der Zeit der Falläpfel und angesichts der Notwendigkeit ihrer Verwertung besonders dringlich waren, haben uns inzwischen gezeigt, daß unsere Beteiligung an der „Deutschen Woche" nicht vergeblich gewesen ist. Auch sie hat deutscher Arbeit gedient durch den Hinweis auf einen richtigen Weg der Verwertung deutschen Obstes. Eine Mitgliederversammlung, in der die Vorsitzende über die Freizeit und die Generalversammlung des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur vom 3. bis 8. d. M. in Spandau und über eine Reise in die Schweiz zum Studium der dortigen Obstverwertung und praktischen Süßmost-Arbeit berichten wird, findet im Oktober an einem noch zu bestimmenden Tage statt. Es ergehen dazu noch schriftliche Einladungen.

Der vom **Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein** und vom **Verein Deutscher Frauenkultur** im Rahmen der Deutschen Woche gemeinsam veranstaltete Frauen-Nachmittag hatte ebenso wie Dienstag zuvor die vom „Hallischen Hausfrauenbund" veranstaltete Versammlung einen äußerst zahlreichen Besuch und erfolgreichen Verlauf aufzuweisen. Die Vortragende, Frau Gartenbaudirektorin Ilse Dieckmann, von den erstgenannten beiden Vereinen aus Kaiserswerth a. Rh. nach Halle eingeladen, hatte mit ihren aus reicher Sachkenntnis, Erfahrung und fraulicher Warmherzigkeit entspringenden Ausführungen das rechte Thema für die große Zuhörerschar gefunden: „Die Frau als verantwortliche Vermittlerin zwischen Stadt und Land". Ueber den Vortrag wurde bereits ausführlich in der Tageszeitung berichtet. Seine Wirkung bleibt hoffentlich als lebendiges, besseres Verstehen deutscher Stadt- und Landfrauen bestehen, wovon der Frauen-Nachmittag einen guten Anfang bedeutete.

Aus der Frauenarbeit im GDA. Nach einer längeren Pause nahm die Gruppe weibliche Angestellte im GDA. am 14. September 1932 wieder ihre Arbeit auf, und zwar wurde diese eingeleitet durch den Vortrag: „Rhythmische Gymnastik als Ausgleich für Berufsarbeit". Die Rhythmiklehrerin Fräulein Irmgard Wolff, Halle, hielt das überaus interessante Referat. Sie sprach sehr ausführlich darüber, wie doch gerade für die berufstätige Frau es sehr von Wichtigkeit ist, nach angestrengter Tagesarbeit Körper und Geist durch Gymnastik wieder zu erfrischen. Dem interessanten Vortrag schlossen sich einige praktische Vorführungen verschiedener Schülerinnen an, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Der Erfolg dieses Vortrages war die Bildung eines Gymnastikkurses unter zahlreicher Beteiligung. Es wurde dann noch bekanntgegeben, daß jetzt wieder regelmäßig alle 14 Tage die Zusammenkünfte mit zeitgemäßen und lehrreichen Vorträgen im GDA.-Heim stattfinden.

Veranstaltungen in Magdeburg

Deutscher Frauenbund. Mittwoch, den 12. Oktober, 16 Uhr, Dreiengelstraße 24: Mitgliederversammlung im Hausfrauenheim.

Vaterländischer Frauenverein. Sonnabend, den 8. Oktober, 20 Uhr, in der Harmonie, Otto von Guerickestraße: Gesellschaftsabend zum Besten der Winternothilfe für den Mittelstand. Konzertvorträge namhafter Künstler. Anschließend Büffet und Tanz. Kartenverkauf bei Heinrichshofen und im Büro, Große Klosterstraße 16, Eintritt 2 M.

B. D. A. Dienstag, den 11. Oktober, 16½ Uhr: Teenachmittag in der Harmonie, Otto von Guerickestraße. Bericht über die Elbinger Tagung mit Lichtbildern. Goethelieder werden von Frau Gebel-Philippbaar gesungen.

*

Bund Königin Luise. An dem Pflichtabend wurden durch die Gauführerin, Frau Schaeper-Rettinger, 20 Kameradinnen verpflichtet. Sie sprach dann über die Ziele des Bundes. Nicht nur Unterhaltung soll darin den Mitgliedern geboten werden, sondern sie sollen eingeführt werden in deutsche Geschichte, Volkstum und Kunst. Das Leben einer deutschen Frau und Mutter müsse vorbildlich sein, die Kinder müssen zur Vaterlandsliebe erzogen werden. Ein Lichtbildervortrag aus dem Leben der Königin Luise endete den Abend.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund. Die Mitgliederversammlung wurde von der Vorsitzenden, Frau Ludwig, geleitet, die um Kleidungsstücke für die wieder beginnende Brockensammlung bat. Es folgten Vereinsnachrichten. Frau Hannah Ackermann sprach über die Winternothilfe. Sie zeigte, wie schon in Vorzeiten für die Bedürftigen gesorgt sei. Heute sei allerdings nicht der Einzelne allein der Gebende, heute werde das verwaltungsmäßig erworbene Geld der Allgemeinheit durch die Wohlfahrt verteilt. Durch die Kommune wurde 1914 die Wohlfahrtspflege begonnen, nach deren Richtlinien noch heute gearbeitet wird. Frau Ackermann gab dann kurze, geschichtliche Ueberblicke vom Jahre 1661 an. 181 Personen wurden damals zunächst unterstützt. 1700 änderte man die Armenordnung. 1745 wurde in Magdeburg ein Armen- und Waisenhaus gebaut, bald ein Krankenhaus angeschlossen. Sie verfolgte die städtischen Maßnahmen bis zur Nachkriegszeit, die jetzt einer Ueberorganisation gleichkämen. Im Anschluß an den Bericht über die vorjährige Winternothilfe legte sie die Notwendigkeit neueinsetzender Nothilfe dar.

Deutscher Frauen-Luftschutzdienst, Ortsgruppe Magdeburg. Fräulein Kreuzer, die Vorsitzende, eröffnete die Versammlung und betonte, daß es sich hier um überparteiliche Arbeit handeln müsse, da das Wohl unseres Volkes auf dem Spiele stände. Dann erörterte Herr Generalobarzt Dr. Blau, Potsdam, die notwendigen Maßnahmen des Luftschutzdienstes. Er forderte regste Mitarbeit der Frauen und teilte mit, daß bereits 27 Helferinnen ihre Prüfung als Luftwarte abgelegt hätten.

B. D. A. Frau Baag, die Vorsitzende der hiesigen Frauenortsgruppe, eröffnete die Versammlung und mahnte, an die Pflicht unserer bedrängten Schwestern des Saargebietes zu gedenken. Die Saarländer Spielschar unter Leitung von Frau von Vopelius tanzte deutsche Volkstänze. Zur Geigen- und Gitarrenbegleitung wurden Lieder gesungen und Gedichte in saarländischer Mundart gesprochen. Frau von Vopelius dankte dann für die freundliche Aufnahme auch in den Schulen, erzählte von den Reisen der Spielschar durch Schlesien und Mecklenburg. In Berlin waren sie von Herrn von Papen eingeladen worden. Für die außerordentlich schwere Arbeit brauche der Saarländer die Unterstützung des Reiches, denn die Werbetätigkeit der Franzosen sei unermüdlich. Das Tanzdrama: „Saargebiets Not, Saargebiets Hoffnung", beschloß die Veranstaltung und trug zum Verständnis der dortigen Verhältnisse bei.

Veranstaltungen in Merseburg

Deutsch-Evangel. Frauenbund Merseburg-Leuna. Dienstag, den 4. Oktober, 16 Uhr, im Herzog Christian: Vortrag Dr. Spehr, Leipzig: „Die Religion unserer germanischen Vorfahren".

Küchenzettel für vier Personen

Sonntag: Rinderbrust, leicht gepökelt, mit Meerrettichsoße und Kartoffeln. Gefüllte Aepfel mit Vanillesoße. (2 Pfd. Rinderbrust 1,80 RM., Meerrettich 0,25 RM. Zutaten: etwas Butter, Mehl, Milch 0,15 RM., Kartoffeln 0,12 RM., acht Aepfel 0,20 RM., Zucker, etwas geweichte Mandeln 0,20 RM., Vanillepulver, Milch 0,15 RM.) Rest gewärmt. Gesamtpreis 2,87 RM.

Montag: Mehlklöße mit geschmortem Obst. (1 Pfd. Mehl 0,28 RM., 2 Eier 0,16 RM., ¼ Liter Milch 0,13 RM., Zucker 0,10 RM., einige bittere Mandeln 0,10 RM., 2 Pfd. Obst (Aepfel und Pflaumen) 0,20 RM.) Gesamtpreis 0,97 RM.

Dienstag: Krautwickel mit Kartoffeln, Apfelmus. (2 Pfd. Weißkraut 0,10 RM., ¾ Pfd. gehacktes Fleisch 0,80 RM., Ei, Zutat 0,10 RM., Fett zum Anbraten (Palmin) 0,10 RM., Kartoffeln, Mehl zur Soße 0,15 RM., Apfelmus mit Zucker 0,25 RM.) Gesamtpreis 1,50 RM.

Mittwoch: Pilze mit Speck gebraten (Maronenpilze oder Pfifferlinge). Kartoffeln, frisches Obst. (2 Pfd. Maronenpilze 0,50, ¾ Pfd. Räucherspeck 0,25 Reichsmark, Zwiebeln, 1 Löffel Mehl 0,05 RM., Kartoffeln 4 Pfd. 0,12 RM., frische Pflaumen 0,20 RM.) Gesamtpreis 1,12 RM.

Donnerstag: Tomatensuppe mit Nudeln. Nachspeise: Frischen Quark mit Apfelmus. (2 Pfd. Tomaten 0,15 RM., etwas Butter oder Speck zur Einbrenne, Mehl 0,10 RM., Nudeln oder Makkaroni 0,20 Reichsmark, Quark 0,18 RM., Zucker 0,07 RM., Apfelmus 0,20 RM.) Gesamtpreis 0,90 RM.

Freitag: Fischklops gekocht mit Tomatensoße und Kartoffeln. Frisches Obst. (1 Pfd. Fischfleisch 0,50 RM., 1 Ei und Würze, Weißbrot 0,15 RM., etwas Butter, Mehl zum Anrühren, 1 Pfd. Tomaten 0,15 RM., Kartoffeln 0,12 RM., Obst 0,15 RM.) Gesamtpreis 1,07 RM.

Sonnabend: Birnensuppe von Kochbirnen. Dazu Kartoffelbrei mit Speck und braunen Zwiebeln. (2 Pfd. Birnen mit Zucker und Zitronenschale, Zimt 0,25 RM., etwas Mehl, ¼ Liter Milch 0,15 RM., 5 Pfd. Kartoffeln 0,15 RM., ¼ Speck 0,25 RM., Zwiebeln 0,05 RM., Milch, Butter zum Brei 0,05 RM.) Gesamtpreis 0,90 RM.

Verantwortlich: Frau Klara Wolff, Halle (Saale).

Was die Mode bringt

Einer der neuen abnehmbaren Capekragen, die man in allen Farben und Stoffen am Tag wie am Abend über den Kleidern trägt. Rückwärts geschlossen

Rund um den Hals

Kennzeichnend für die neue Mode ist neben dem Ärmel die Verarbeitung rund um den Hals. Mit großen runden Kragen, Capes, Pelerinen und Schals rahmt man den Kopf ein. Und je größer die Umrahmung, um so kleiner sieht der Kopf aus. Und der kleine Kopf ist eines der modischen Ideale, die man mit allen Mitteln durch eng anliegende Frisuren, winzige Hütchen und vor allem durch einen breit ausladenden Unterbau zu erreichen sucht. Die Idealgestalt der Frau sieht heute so aus: langbeinig, hochtaillig und breitschultrig. Und über diesen breiten Schultern ein zierlicher kleiner Kopf. Es werden deshalb auch die Versuche, die Taille wieder tiefer zu legen, vorläufig keinen Erfolg haben, denn eine tiefe Taille verkürzt die Beine und läßt den Oberkörper nicht breit genug erscheinen. Wir sehen im Gegenteil recht hohe Taillen und von ihnen ausgehend nach oben laufende Garnituren, die alle den einen Zweck haben: immer neue Ausgestaltungen, eine immer erfinderischere Behandlung des Themas: Rund um den Hals.

Die einfachsten Modelle zeigen Schals und Tücher, die um den Hals gelegt und geschlungen oder durch Einschnitte im Stoff gezogen sind. Diese Schals sind manchmal aus dem Kleidstoff selber, manchmal aus dem Kleidmaterial, nur in anderer Farbe, öfter aber noch sind sie abstechend in Farbe und Stoff. Sehr viel Weiß natürlich auf dunklen Kleidern, und zwar weißer Pikee in kleine Muster gepreßt, weißer Satin und Kunstseidenkrepp, ebenfalls in Schnecken- und Spitzenmustern. Auf schwarzen Nachmittagskleidern sieht man Salatgrün oder Fuchsiarot. Schals, die sehr oft nach der Taille weitergeführt werden und gleichzeitig den Gürtel bilden.

Manche Kleider zeigen einen weiten Ausschnitt und in diesem Ausschnitt ein Plastron aus weicher glänzender Seide, das mit losen Schalenden um den Hals gebunden wird oder vorn mit einer großen Schleife abschließt. Auch all die hellen Kleiderobertеile, die vom Morgen bis zum Abend getragen werden, sind vorteilhafte Halsumrahmungen. Sie erstrecken sich über den Oberarm, bilden da einen Puff, sind wie ein Bolero eingesetzt und vorn über der Brust gefnotet oder in Form eines kleineren Pelerinchens eingearbeitet mit lose drapierten, vorn ein wenig wegstehenden Falten um den Hals, die durch einen Blumenstuff, ein paar Straßknöpfe oder einen Klip gehalten werden. Diese hellen Oberteile werden auch deshalb gerne besonders an den eleganteren Kleidern getragen, weil sie unter der Jacke vollkommen verschwinden und erst bei Tisch oder im geschlossenen Raum sich entfalten.

Eine Neuheit sind abnehmbare helle Kleiderobertеile in Form eines großen weißen Capekragens, der bis an den Hals hinaufreicht und im Rücken geschlossen wird. Sehr schön sind sie weiß über einem schwarzen Kleid. Man sieht sie aber auch in anderen Farben, für den Vormittag aus Jersey, für den Nachmittag aus glänzendem Satinkrepp und aus Samt, für den Abend sehr oft aus Pailletten, eine sehr glanzvolle und kleidsame Kopfumrahmung.

*

Zu allen Modellen gibt es unter den hier angegebenen Nummern Schnittmuster!

*

All die vielen, vielen Abendjäckchen, die oft nicht bis zur Taille reichen, und die Boleros, die hauptsächlich aus großen Puffärmeln bestehen, auch sie sind im Grunde ein pompöser großer Rahmen für den Kopf. Ganz zu schweigen von den Pelzen, die in ganz besonders dekorativer Art um den Hals gelegt werden. Da gibt es Kostüme und Mäntel mit Pelzpassen, die wie ein Stoff in weichen Falten verarbeitet sind, Pelzpelerinchen, die mit einer Samtschleife um den Hals gebunden werden, Pelzcapes, die an einer Seite von der Schulter bis zur Taille fest aufgearbeitet sind und wie ein Schal über die andere Schulter geworfen werden, Pelzschals, die zur Schleife gebunden, geknotet, überkreuzt und geknüpft werden. Diese neuen Pelze haben neben dem Vorzug der unerhörten Kleidsamkeit den Vorteil, daß sie fast alle abzuknöpfen oder abzubinden sind und haben auf mehreren Mänteln, auf dem Kostüm und auch auf Mantelkleidern zu tragen sind.

Auf einem Nachmittagskleid aus schwarzem Marokain ein rähnenförmig gebundener Schal aus fuchsfarbener gewachster Seide. Schnitt K 5398

Kleid aus sandfarbener Angorawolle mit einem um den Hals geknüpften Schal aus brauner Angorawolle. Einseitige Blendenführung, einseitig eingesetzte Falten am Rock. Schnitt K 5405

Dieses schokoladenbraune Jerseykleid hat einen Schal aus weißem gewafteltem Piqee, der weich um den Hals gelegt ist und an der einen Seite durch Einschnitte im Stoff des Kleides und durch den Gürtel gezogen wird. Schnitt K 5408

Pflaumenblaues Kleid aus dickfaltiger Wolle mit einem Westenteilansatz aus hellgrauem Satinkrepp. Als Abschluß am Hals eine geschlungene Blende, deren Enden unter über die Kleiderärmel geführt sind. Schnitt K 5422

Eine reizende Halseinfassung aus weich und faltig gelegtem weißem Satinkrepp auf einem einfachen schwarzen Wollkleid, das eine vorn gerafdpte Kofoffarben hat und gepufte Oberärmel. Schnitt K 5409

Von nebenstehend abgebildeten
MODELLEN
sind
Ullstein Schnittmuster
bei uns erhältlich
A. HUTH & CO. A.-G.
Halle-S., Marktplatz und Gr. Steinstraße
*
Unsere Schnittmuster sind jetzt auf einem bevorzugten Platze untergebracht, der ein angenehmes Auswählen ermöglicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19320928022/fragment/page=0003